

Friedrich Prinz. *Das wahre Leben der Heiligen: Zwölf historische Portraits von der Kaiserin Helena bis Franz von Assisi*. München: C. H. Beck, 2003. Geb., 318 S., € 24,90

Georg Schwaiger; Manfred Heim. *Orden und Klöster: Das christliche Mönchtum in der Geschichte*. Wissen in der Beck'schen Reihe 2196. München: C. H. Beck, 2002. Pb., 112 S., € 7,90

*Thomas Vogtherr. *Kirche im Mittelalter*. UTB 2361. Köln: Böhlau, 2003. Br., 300 S., € 19,90

4. Reformationszeit

Peter von der Osten-Sacken. *Martin Luther und die Juden: Neu untersucht anhand von Anton Margarithas 'Der gantz Jüdisch glaub' (1530/31)*. Stuttgart: Kohlhammer, 2002. Kt., 351 S., € 28,-

Vielleicht gehört es zu den symptomatischsten Erscheinungen der Christentumsgeschichte überhaupt, dass sich Martin Luther nicht nur als großer Reformator der Kirche hervorgetan hat, sondern auch als rücksichtsloser Streiter wider das Judentum. Gerade vom Wiederentdecker des Evangeliums und seiner Lehre von der reinen Gnade stammen antijüdische Schriften, die zum Gnadenlosesten gehören, was Christen über Juden je geäußert haben. Umso dringlicher stellt sich die Frage, wie Luthers Stellung zu den Juden zu erklären ist. Wie kommt es, dass der Verfechter der fundamentaltheologischen Prinzipien *sola gratia* und *sola fide* zuletzt für die Enteignung und Vertreibung der Juden eintrat, wenn sie sich nicht dem Glauben an Jesus unterwarfen? Und schließlich: Welche Verbindung besteht zwischen den antijüdischen Schriften Luthers und dem rassistischen Antisemitismus der Nazis?

Peter von der Osten-Sacken, der als Leiter des Instituts Kirche und Judentum der Humboldt-Universität Berlin schon einiges zur Aufarbeitung des christlichen Verhältnisses zum Judentum beigetragen hat, nimmt sich mit seiner Studie *Martin Luther und die Juden* nun auch dieses theologisch und geschichtlich überaus wichtigen Themenkomplexes an. Dabei ist es ihm darum zu tun, eine theologisch sorgfältige Auswertung aller fürs Thema relevanten Schriften Luthers mit einer historischen Perspektive zu verbinden. Dieser Zielsetzung liegt zum einen die in der Forschung allgemein akzeptierte Annahme zugrunde, Luthers Äußerungen zum Judentum seien nur durch ihre Einbettung in seine Theologie angemessen zu verstehen. Zum anderen aber wirft von der Osten-Sacken die Frage auf, wie weit dieser Ansatz allein tragen könne, führe er doch zumeist zu Interpretationen mit apologetischer Färbung. Luther, so die oft gehörte Schlussfolgerung des rein theologischen Ansatzes, habe das Verhältnis von Juden und Christen letztlich in

der Solidarität der Schuld gesehen. Für diese Sichtweise bietet das berühmte Traktat *Daß Jesus Christus ein geborner Jude sei* von 1523 Gewähr, in dem sich Luther tatsächlich ausnehmend freundlich den Juden zuwandte. Wie von der Osten-Sacken indessen richtig bemerkt, impliziert diese Deutung eine bruchlose Kontinuität in Luthers Denken, welche in markantem Kontrast zu der Heftigkeit steht, mit der Luther in späteren Schriften, namentlich in den Traktaten *Von den Juden und ihren Lügen* und *Vom Schem Hamphoras und vom Geschlecht Christi*, beide aus dem Jahre 1543, den Juden jede Solidarität von Seiten der Christen und der christlichen Obrigkeit entzog. Zumal Juden in Luthers Haltung einen radikalen Bruch mit dem Prinzip der solidarischen Schuld sehen müssen, hält es von der Osten-Sacken für geboten, die theologische Perspektive durch eine historische zu ergänzen, die insbesondere die Interaktion zwischen Luther und der jüdischen Seite einzubeziehen hat.

Wie der Untertitel ankündigt, untersucht von der Osten-Sacken das Thema neu anhand von Anton Margarithas *Der gantz Jüdisch glaub* (1530/31), einer zu der Zeit vielbeachteten Darstellung des jüdischen Glaubens aus der Feder eines Konvertiten. Wie generell dem historischen Antagonismus von Judentum und Christentum wenig Beachtung geschenkt wird, hat die Forschung Margaritha bislang nur marginal behandelt. Im Gegensatz dazu geht von der Osten-Sacken davon aus, dass Margaritha, aus dessen Schrift Luther sich und seinen Tischgenossen vor und während der Arbeit an seinem Traktat *Von den Juden und ihren Lügen* hat vorlesen lassen, einen erheblichen Einfluss auf Luthers Ausfälle gehabt haben dürfte. In seiner Darstellung machte Margaritha nämlich, nebst vielem anderem, Elemente in der jüdisch-rabbinischen Glaubenstradition kenntlich, die ihrerseits die Christen verunglimpfen und Christus lästern. Schon zu seiner Lebenszeit hat Margarithas Schrift auf jüdischer Seite heftigen Widerspruch erregt. Die Konversion und die Schrift Margarithas trafen die jüdische Gemeinde umso mehr, als er einer hoch angesehenen Rabbinerfamilie entstammte. Auch heute, wo sich das Problem der jüdisch-christlichen Beziehung in neuer Dringlichkeit stellt, wird der polemische Umgang des Judentums mit dem Christentum mit ebenso viel Apologetik umstellt wie eben auch die Hasstiraden eines Luther. Ein erstes Verdienst der Untersuchung von der Osten-Sackens ist es, trotz seiner Sensibilität für die jüdische Seite nicht dieser jüdischen Apologetik das Wort zu reden; Margaritha sei zwar angesichts der Tatsache, dass Maria, Jesus und die Christen tatsächlich mit Schimpfnamen belegt wurden, ein Denunziant, „aber er ist kein verleumderischer Erfinder“ (S. 223). Freilich möchte von der Osten-Sacken diese Erkenntnis keineswegs dazu nutzen, um die Polemik der einen Seite gegen die andere aufzurechnen. Vielmehr kommen dadurch, und das ist ein weiteres Verdienst der Studie, Luthers antijüdische Ausfälle erst recht als theologisch erklärungsbedürftige Entgleisungen in den Blick.

Es hat den Anschein, als habe Margaritha Luther in dem – übrigens für die christliche Theologie klassischen – Vorurteil bestärkt, die Bedeutung des Judentums hätte sich auf eine negative Zeugenschaft für die Wahrheit des Evangeliums

reduziert. In der Folge ging Luther dazu über, den Spieß umzudrehen und den Juden all das zu unterstellen, was er im Vollzug dieser Unterstellung selbst praktizierte. Die Spätschriften sind eine geballte Demonstration der Untugenden, die Luther mit beißendem Spott und Anklage den Juden zur Last legt. Dass damit frühere Erkenntnisse, etwa die Wiederannahme und Rettung Israels am Ende der Tage aus der Römerbriefvorlesung von 1515 oder die Notwendigkeit, den Juden die Wahrheit des Evangeliums tätig vorzuleben im Aufsatz *Daß Jesus Christus ein geborner Jude sei*, wie weggewischt waren, ist eines. Schwerer wiegt noch, dass dadurch das Zentrum von Luthers Theologie, die Gnadenlehre, gegenüber den Juden auf der ganzen Linie versagte. Aber hier wäre nun zu fragen, ob nicht gerade dieses Versagen Licht auf das Grundproblem des christlichen Antijudaismus zu werfen vermag. Mindestens ansatzweise hat von der Osten-Sacken an die Frage gerührt. Wer wie Luther, schreibt er im rekapitulierenden Schlussteil, solcher Animosität verfällt, „hat die radikale Fundierung des eigenen Lebens allein in der Gnade Gottes vielleicht doch nicht nur als Befreiung, sondern in der Tiefe zugleich als eine letzte Form der Demütigung verstanden“ (S. 292f).

Man fragt sich, warum der Autor diese Einsicht nur mit Vorbehalt formulieren möchte und schon gar nicht „als Zentrum, sondern als ein Aspekt des Ganzen“ (S. 293). Denn immerhin, das deutet der Autor auch mehrmals an, ließe sich von hier aus auf womöglich höchst aufschlussreiche Weise die Frage nach der Kontinuität zwischen christlichem Antijudaismus und säkularem Antisemitismus verfolgen. Diese Fragerichtung wäre umso wichtiger, als auf das Ganze gesehen eben die Tendenz vorherrscht, die Kontinuität der Judenfeindschaft in der christlich-abendländischen Geschichte herunterzuspielen. Könnte es nicht sein, dass ein direkter Zusammenhang zwischen dem Skandalon der souverän erwählenden Gnade Gottes und der Feindschaft gegenüber der Volks- und Religionsgemeinschaft besteht, an der Gott als erstes sein gnädiges, von allem menschlichen Tun unabhängiges Handeln offenbart hat, und dass darum gerade Luthers Schriften *contra Judaeos* von paradigmatischer theologischer Bedeutung für das Geschehen im 20. Jahrhundert sind? Leider versäumt es diese Studie, den von ihr aufgerissenen Fragehorizont auszuschreiten. So bleibt zum Schluss der Eindruck, dass von der Osten-Sacken zwar eine umfassende und wohl weithin gültige Auslegung des Problemkomplexes vorgelegt hat, ihre theologische Auswertung aber immer noch aussteht.

Hanswalter Stübli